

Dr. Theo Kiefner, Calw-Altburg

Johann Georg Freihofer Dekan und Ehrenbürger von Nagold, 1806 - 1877

Jugend und Ausbildung

Johann Georg Freihofer war der Sohn des Bäckers und Gemeindepflegers Johann Jacob Freihofer und der Katharine Magdalene, geb. Angerhofer, und wurde am 10. Juli 1806 in Althengstett geboren.

Von 1820 an besuchte er die Lateinschule in Nürtingen, wo er Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernte. Sehr half ihm dabei „die Tüchtigkeit der Lehrer und der wetteifernde Fleiß vieler Schüler“. Nach zwei Jahren auf dem Obergymnasium in Stuttgart kam er 1825 ins Stift in Tübingen zum Theologiestudium, das er mit der ersten Dienstprüfung am 2. September 1830 abschloß. Mitte September 1830 wurde er Vikar in Walddorf bei Tübingen.

In Neuhengstett

1823 wurden die reformierten Waldenser- und Hugenottengemeinden in die lutherische Landeskirche eingegliedert. Der letzte französische Pfarrer von Neuhengstett war Jean Pierre Geymonat, der kein Deutsch konnte. Daher durfte er zunächst noch französisch weiter amtieren, bekam aber einen deutschen Vikar an seine Seite. Geymonat wurde im Februar 1827 pensioniert. Johann Georg Freihofer bewarb sich Ende Juni 1832 um die Pfarrei Neuhengstett und wurde dort am 14. August 1832 Pfarrverweser. Auf Bitten der Waldensergemeinde wurde die

Stelle bis Georgi 1836 nur als Pfarrverweserei geführt, um mit dem dabei eingesparten Gehalt den Pfarrhausbau finanzieren zu können. Freihofer hat die Waldenserkolonien besucht. Leider ist die Notiz bei Muston zu kurz, um Näheres darüber zu erfahren. Alexis Muston, ein Waldenser, besuchte von Straßburg aus, wo er studierte, die deutschen Waldenserkolonien. Kurz nach Freihofers Aufzug in Neuhengstett traf er diesen dort und berichtete in seinem Tagebuch darüber:

Der deutsche Pastor ist heiter und offen; sein Name ist Freihofer; er ist ein einfacher Vikar, aber sehr gebildet und aufrichtig fromm. Er spricht kein Wort französisch, und wir reden von morgens bis abends Latein; was ihn nicht daran hindert, manchmal Wortspiele in dieser Gelehrtensprache zu machen, die ich nicht einmal vermutet hätte. Weil erwünscht, die Geschichte der Waldenser kennenzulernen, hilft er mir bei meinen Recherchen: alte Bücher, alte Papiere, alte Erinnerungsstücke, wir verwenden alles, und ich halte alles fest.

Anfang 1833 legte Freihofer seine zweite Dienstprüfung ab, wurde aber aus dem oben erwähnten Grund erst am 1. März 1837 in Neuhengstett Pfarrer. Seine Tätigkeit in dem Waldenserort schilderte er in seinem Lebenslauf:

In dieser Waldenser Gemeinde wurden Gottesdienst und Schulunterricht zuvor in französischer Sprache gehalten, ein Übelstand, durch den der Mehrzahl das Kleinod des christlichen Glaubens und der heiligen Schrift verborgen und der Schulunterricht unfruchtbar blieb. Hier galt es, den Samen des göttlichen Worts reichlich und sorgsam auszustreuen und, soviel ein Mensch vermag, den evangelischen Geist der Väter, der fast erloschen war, wieder zu beleben. Hier erst gewann ich die rechte Freude am Predigtamt und die rechte Liebe zur Gemeinde, wozu nicht wenig die religiöse Umgebung in Calw und Möttlingen beitrug.

Dekan Fischer von Calw vermerkte zu Freihofers Gesuch 1837, ihm die Pfarrei Neuhengstett zu übertragen:

Auch hat er sich mehrfache Verdienste um die Gemeinde erworben, indem er seit zwei Wintern Abendstunden für Jünglinge gibt, um deren Fortbildung zu fördern, und eine kleine Lehranstalt gegründet hat; auch der Gewerbslosigkeit und der Armuth sucht er zu steuern, indem er eine Industrieschule errichtet hat, in welcher mancherlei angemessene Arbeiten (z.B. Strohflechten, Verfertigung von Winterschuhen usw.) eingeübt werden, und mit Hilfe der hohen Behörden Versuche macht,

die sächsische Strumpfweberei in der Gemeinde einzuführen. Sein Wandel ist überhaupt ganz geordnet; sein politisches Benehmen vorwurfsfrei. Die theologischen Studien setzt er eifrig fort, wie er das durch mehrere Aufsätze - wofür er den 8. Mai 1835 eine Belobung erhielt - und durch Veranstaltung regelmäßiger exegetischer Besprechungen mit einigen jüngeren Nachbarn bewiesen hat und noch beweist.

Freihofer gründete auch eine Obstbaumschule und eine Kleinkinderschule (Kindergarten). Die Zustände in der Gemeinde waren gar nicht gut. Der Ertrag der Felder war äußerst gering. Die bisherige Strumpfweberei lag am Boden. Von einst 60 Webstühlen waren nur noch 12 bis 13 in Betrieb. Die Männer gingen zu Tagelohnarbeiten nach auswärts, wo sie sich mit Dreschen, Holzmachen und Sammeln von Waldsamen ihr kar-

ges Brot verdienten. Drei Viertel der Bürger waren fast das ganze Jahr über täglich außerorts. Das war mit großen Nachteilen für die Gesundheit und das religiöse Leben verbunden. Bei jeder Witterung mußten die Tagelöhner morgens und abends eine bis anderthalb Stunden gehen. Ihre Nachtruhe wurde abgekürzt. Dazu hatten sie oft nur magere Kost. So wurden die Leibeskräfte vor der Zeit aufgebraucht, und ein gebrechliches oder frühes Alter war die Folge. Bei der Abwesenheit der Väter blieben die Kinder ohne Aufsicht. Es kam zu Schulversäumnissen. Die Gottesdienste und Hausandachten litten darunter. Statt zum Gottesdienst zu gehen, ruhten die Männer aus, und am Sonntagnachmittag holten sie sich ihren Wochenlohn und suchten neue Arbeit. Das geistige Leben war gefährdet, was bei der natürlichen Lebendigkeit und der geistigen Aufgewecktheit der Waldenser umso betrübli-

cher war. Johannes Baral hatte in Zeulenroda in Sachsen die feine sächsische Strumpfwirkerei erlernt, die er in Stuttgart ausübte. Freihofer wandte sich im Februar 1836 an den dortigen Gewerbeverein, er wolle durch die Einführung dieser Wirkerei dem Ort aufhelfen. Der Verein war einverstanden. Mit seiner Hilfe wurden zwei Wirkstühle erstanden. Baral war bereit, drei Lehrlinge anzulernen. 1837 gab der König 362 Gulden für die Sache. Dazu kamen noch 200 Gulden von der Oberhofkasse. 1839 wurde die Wirkerei in Neuhengstett begonnen. Der Absatz gestaltete sich schwierig. Die Bezahlung ließ oft lange auf sich warten. Weitere Stühle wurden benötigt. Verfertigt wurden baumwollene Strümpfe von mittelfeinen bis feinsten Sorten, glatt und durchbrochen, ferner Kinderhäubchen, die meistens nach Reutlingen gingen. Aus Florettseide fertigte man glatte Strümpfe, Socken, Kittelchen und Handschuhe, letztere für Ravensburg, von wo aus man auch das Garn bezog. Bei den Kinderhäubchen halfen auch einige Mädchen. Nach seinem Wegzug beriet Freihofer noch einige Male seinen Nachfolger:

Wöchte es Ihnen gelingen, das neue Gewerbe vor dem Verfall zu retten, an der Möglichkeit zweifle ich nicht.

Das war aber leider nicht der Fall.

Hauptanliegen Freihofers war, seiner Gemeinde das Wort Gottes zu bringen. Um dazu den Weg zu ebnen, setzte er sich mächtig ein, die Armut zu beseitigen oder wenigstens zu lin-



Dekan Freihofer im Kreise seiner Familie

dem, wozu er bis hinauf zum König Hilfe erhielt.

Seine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht nur auf die eigene Gemeinde. In 16 Lehrerversammlungen behandelte er das gewünschte Thema: Unterricht in der Religion. Er wurde Konferenzdirektor für das Schulwesen im Dekanat.

Am 19. Juni 1837 heiratete er in Tübingen Johanne Charlotte, die Tochter des Goldarbeiters Komerell, die am 24. April 1811 in Tübingen geboren wurde und am 24. Juni 1881 in Stuttgart verstarb.

Der Ehe entstammten neun Kinder: In Neuhengstett Lotte (1838) und Georg Hermann (1839), in Kayh Maria (1841), Otto (1842), Amalie (1843), Pauline (1845), Heinrich (1847) und Eugenie (1848), sowie in Nagold Georg Alfred (1856).

In seinem Bewerbungsschreiben vom 10. August 1840 um die Pfarrei Kayh mit den Filialen Altingen und Mönchberg nannte Freihofer zwei Gründe, warum er Neuhengstett verlassen wollte:

Einmal sah er seine Aufgabe in Neuhengstett für erfüllt an: Sein Bemühen in dieser ehemaligen Waldenser-Gemeinde ging vor allem dahin, die verschiedenen Elemente der gemischten Gemeinde so viel als möglich auch innerlich zu einigen, ihr die Vorurtheile gegen die deutsche Sprache zu benehmen, und durch lebendige und ansprechende Mittheilung der christlichen Wahrheit den religiösen Sinn der alten Waldenser zu beleben. Diese Zwecke sind so ziemlich erreicht, soweit es bei einer in christlicher Erkenntnis und Lebensweise zurückgekommene-

nen Generation der Fall seyn kann. Er richtete hierbei sein Augenmerk insbesondere auf die Schule, indem er den Religions- und Confirmanden-Unterricht fleißig ertheilte und zuweilen auch einzelne Schulfächer auf sich nahm. Da aber bei dem ziemlich unfähigen Schulmeister hier die Einwirkung auf die Schule nur eine unvollkommene seyn konnte, so glaubte er um so mehr seine Thätigkeit über die Grenzen der Schule hinaus ausdehnen zu sollen; daher eine kleine Lesebibliothek für die männliche Jugend, im Winter eine Fortbildungsanstalt, für die weibliche an Sonntagabenden religiöse Andachten, und neuerdings auch eine Kleinkinderschule errichtet wurde. Diese geistigen Belegungsmittel konnten aber nur dann ihre rechte Wirkung haben, wenn ein entgegenstehendes gewaltiges Hinderniß, die große Armuth fast aller Familien, möglichst beseitigt wurde. Daher suchte der unterthänigst Unterzeichnete um dem Bettel und den Schulversäumnißen zu steuern, dem auswärtigen Tagelöhnen und der Vernachlässigung der Kinderzucht zu wehren, und die Bahn zu einem geordneten häuslichen Leben zu brechen, auch auf materiellem Wege zu helfen. Es wurde eine Industrieschule errichtet, in welcher sogenannte Calwerschuhe verfertigt werden, und wodurch 115 Personen Arbeit und Verdienst bekommen; zur Verfeinerung der Strumpfwirkerei wurde mittelst der großherzigen Unterstützung Eurer Königlichen Majestät ein fester Grund gelegt; und auch für Hebung der

Baumzucht durch Anlegung einer Obstbaumschule, und des Feldbaus durch Einführung beßerer Pflüge etc. gesorgt. Letztere Bemühungen tragen theilweise schon jetzt ihre schönen Früchte, und es glaubt der unterthänigst Unterzeichnete, es seyen alle diejenigen Anstalten und Maasregeln getroffen, welche im Verlauf der Zeit das geistige und religiöse Leben der Gemeinde von seinem Druck befreien, und sein Gedeihen befördern können. Da auf dem in acht Jahren gelegten Grund ohne Schwierigkeiten fortgebaut werden kann, und Neuhengstett nun ebenbürtig in die Reihe der vaterländischen Gemeinden eingetreten seyn dürfte, so ist es dem unterthänigst Unterzeichneten ein angelegentlicher Wunsch geworden, seine Kräfte einer andern, größeren Gemeinde zuwenden zu können.

Dazu kam noch ein zweiter, persönlicher Grund:

Die Pfarrstelle trägt an sich das ihr zugeschriebene Einkommen von 600 Gulden, obwohl die Stolgebühren nie den Vorschlag erreicht haben. Da die Gemeinde aber vielleicht der ärmste Pfarrort im Lande ist, so erleidet diese Summe noch einen namhaften Abzug durch u n e i n b r i n g l i c h e Besoldungstheile, und mancherlei Gaben und Unterstützungen, welche die Stellung des Geistlichen hier und insbesondere die Erhaltung des Vertrauens der Deutschen anfangs sehr abgeneigten Waldenser wenigstens bisher geboten hat. Zudem ist es hier keineswegs wohlfeil zu leben. Es mußte daher der unterthänigste Unterzeichnete

bei sparsamem Leben und Versagung fast aller literarischen Wünsche jährlich noch gegen 300 Gulden aus seinem kleinen Vermögen zusetzen, sodaß ihm gegenwärtig nur noch ein geringer Rest übrig ist. Er ist durch seine wachsende Familie zu seinem innigsten Bedauern nun auf den Punkt gebracht, wo er seinem wohlthätigen Sinn gegen Arme und Kranke Zwang anthun, seine freiwillige Thätigkeit an der Gemeinde sehr beschränken, und alle freie Zeit dem Broderwerb zuwenden müßte. Wie sehr aber hiebei die verschiedenen zu Nuz der Gemeinde errichteten Anstalten und das bisherige gute Einvernehmen Noth leiden müßten, ist einleuchtend. Er sieht sich daher neu, aus dieser für ihn und die Gemeinde gleich peinlichen Lage zu entkommen, auf den Ausweg hingetrieben, eine Pfarrstelle zu suchen, die ihn und seine Familie nährt.

In Kayh

Auch in Kayh beschränkte sich Freihofer nicht nur auf die eigene Gemeinde. Er wurde Schulkonferenzdirektor, Vorstand des Diözesansvereins (Zusammenschluß der Pfarrer im Dekanat) und korrespondierendes Mitglied des landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Über die Zeit in Kayh vom 6. Oktober 1840 bis zum 10. Juni 1851 geben wir Gerald Maier das Wort:

Auf Anregung von Pfarrer Freihofer wurde durch den Kirchenkonvent am 13. Mai 1847 die Gründung eines Orts- oder Lokalarmenvereins vorgeschlagen. Dadurch wollte

man den Bettel unterdrücken. Der Verein sollte als unterstes Glied mit dem Bezirkswohltätigkeitsverein, dessen Vorsitzender Pfarrer Freihofer zeitweilig war, und der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart zusammenarbeiten. Gegründet wurde der Ortsarmenverein aber erst ein Jahr später. Bei einer Visitation durch den Herrenberger Dekan im Jahre 1845 wurde der Charakter von Pfarrer Freihofer als intelligent, regsam und hauptsächlich aufs Praktische gerichtet beschrieben. Über seinen Predigtstil erfahren wir, daß er die Predigten stichwortartig aufschrieb und dann frei hielt. Freihofers positives Wirken wird in einem Schreiben des Königlich Evangelischen Konsistoriums von 1847 an das Dekanatamt Herrenberg deutlich. Das Dekanatamt solle ihm für seine besonderen Verdienste, welche er sich durch zweckmäßige Haltung der Schullehrer Konferenzen und Bemühungen um die Verbesserung des Volksschulwesens gemacht hat, eine Belohnung von 25 Gulden zukommen lassen. Für Kayh selbst wird Freihofers Bemühen um die Schule im Visitationsbericht von 1843 folgendermaßen beschrieben: „Der Pfarrer - ein guter Schulmann - nimmt sich der Schule mit Einsicht und Thätigkeit an und besucht und beaufsichtigt sie fleißig“. (Dazu ist zu vermerken, daß damals die Schule im Ort dem Ortspfarrer unterstand.)

Weiterhin kümmerte sich Freihofer auch um die berufliche Fortbildung seiner Gemeindemitglieder. So errichte-

te er wie in Neuhengstett eine Baumschule und eine Industrie- oder Arbeitsschule, die er allein durch seine Thätigkeit erhielt. In der Industrieschule konnten ärmere Leute und Kinder die Herstellung von Schuhen und Handschuhen lernen. Die Industrieschule gab ihre Fertigprodukte an einen Calwer Fabrikanten weiter. Die Lohnauszahlungen kamen oft zeitlich verspätet. Am 31. März 1847 wurde deshalb vom Kayher Kirchenkonvent beschlossen, zum besten der hiesigen Beschäftigungsanstalt, in welcher der Arbeitslohn häufig um Monate später als die Lieferung der Arbeit von Seiten des Calwer Fabrikanten zur Ausbezahlung kam, ein Capital bis gegen den Herbst hin aufzunehmen, um den armen Arbeitern in jetziger Zeit der Theuerung nach Lieferung ihrer Arbeit ihren Verdienst also bald auszubezahlen. Im Jahr 1848 wurde auf Initiative von Pfarrer Freihofer in Kayh eine Kleinkinderschule eröffnet. Neben seiner Vorliebe für das Schulwesen hatte Pfarrer Freihofer besonderes Interesse an der Landwirtschaft. Als Vorsitzender und korrespondierendes Mitglied des landwirtschaftlichen Bezirksvereins hatte er die Aufgabe, mit anderen Bezirksvereinen und anderen für die Landwirtschaft zuständigen Stellen, wie z.B. dem landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim, in Verbindung zu treten. So verhandelte er mit dem Institut über die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen für die Fortbildung von Schmieden und Wagnern des Herrenberger Bezirks, damit sie die Anfertigung

von besseren Pflügen und Ackerwerkzeugen lernten. Freihofer befaßte sich auch selbst theoretisch und praktisch mit der Landwirtschaft. So bot er z.B. sogenannte Edelreiser von Apfel- und Birnensorten an, die er selbst gezüchtet oder sich vom landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim beschafft hatte. Außerdem stellte er seinen Vereinsmitgliedern neue Fachbücher über die Landwirtschaft vor und äußerte sich schriftlich über einschlägige Themen. So finden wir z.B. einen Artikel mit dem Thema: „Mostbereitung mit Rücksicht auf Weinverbesserung“. Ein anderer Zeitungsartikel von ihm hat den Titel: „Über das Brunnenwasser zu häuslichen Zwecken“. Es heißt dort: „Der aufmerksame Leser wird leicht ermessen, wie wichtig diese Aufklärung über das gypshaltige Wasser und das Hilfsmittel ist, es abzuklären und zum Waschen brauchbar zu machen“.

Er war Mitunterzeichner einer schriftlichen „Ansprache an die Mitbürger“ vom 1. Juli 1848, die aufgrund der revolutionären Unruhen verfaßt worden war. Hierin wurde dem Aufbruch gegen den König und die Obrigkeit eine deutliche Abfuhr erteilt und die Bevölkerung zur „Mensch- und Vaterlandsliebe“ aufgefordert.

Freihofer wandte sich in einer eigenen Zeitungsansprache vom 16. Februar 1850 an die Öffentlichkeit, um sich gegen die in letzter Zeit immer häufiger auftretende Mißstimmung und Verdächtigung gegenüber den Geistlichen beider Konfes-

sionen zur Wehr zu setzen, indem er die Verdienste seines Berufsstandes gegenüber den Gemeinden gerade auch in der Revolutionszeit hervorhob. Freihofer war Mitglied im Vaterländischen Verein und im Jahr 1850 provisorischer Vorstand des Bezirksvereins. Der Verein setzte sich für eine Reformgesetzgebung ein, vor allem aber „für den deutschen Bundesstaat, für die Einheit und Freiheit des zerissenen deutschen Vaterlandes“

Von Kayh aus bewarb sich Pfarrer Freihofer um viele andere Stellen. Zu seiner Bewerbung um das Dekanat in Heidenheim vermerkte Prälat Moser am 8. Juli 1850:

Der Bittsteller wird als einer der würdigsten und thätigsten Geistlichen voll regen Interesses für Alles, was in geistiger und leiblicher Beziehung dem Wohl des Volkes frommt, geschildert. Seine Predigtweise ist gut bis recht gut, in der Fürsorge für die Schule kann man ihn ausgezeichnet nennen, wie er denn im Amt überhaupt treu und eifrig ist. Zur Zeit der Unruhen (gemeint war das Jahr 1848) hat Freihofer in besonderen Abendversammlungen gegen ungemessene Gelüste nach Steuerfreiheit und Theilung des Besitzes, Trotz und Unbotmäßigkeit belehrend und beruhigend einzuwirken gesucht. Auch als Volkschriftsteller hat er sich schon mit Glück versucht. Dabei studiert er fleißig fort. Er verspricht ein in jeder Hinsicht sehr tüchtiger Dekan zu werden, und die unterzeichnete Stelle kann ihn für eine solche Stelle mit ganzer Überzeugung um so mehr empfehlen, als sei-

nem durchaus würdigen Wandel eine freundliche, humane, ansprechende Außenseite zur Begleiterin gegeben ist.

In Nagold

Am 29. Januar 1851 wurde Freihofer Dekanatsverweser in Nagold und bewarb sich am 26. Mai 1851 um diese Stelle. In Nagold lebte er als Dekan vom 10. Juli 1851 (genau 45 Jahre alt) bis zu seinem Tod am 6. September 1877. In seiner Leichenpredigt wurde festgestellt:

Auch hier erhielt ihn Gott bis zuletzt in gesunder Kraft und rüstiger Thätigkeit, und ich hätte aus diesem Zeitraum von einer reichen Fülle seines Schaffens in Kirche und Schule, Armen- und Krankenversorgung, Vereinswesen und freier persönlicher, auch schriftstellerischer, der Kinderwelt und Schule gewidmeten Thätigkeit zu berichten.

Mehrfach wurde er in die Landessynode gewählt. Er sorgte für den Bau von zwei Schulhäusern und bemühte sich um das Schullehrerseminar in Nagold. Die alte Stadtkirche hatte ausgedient und war baufällig geworden. Aber wovon eine neue Kirche erbauen? Da erfuhr Freihofer - vielleicht aus der alten, handgeschriebenen Chronik, die heute noch im Stadtarchiv aufbewahrt wird und in der die betreffende Stelle rot unterstrichen ist -, daß der Kirchsatz einst dem Kloster Stein am Rhein gehörte, dann an Zürich gekommen und am 24. Juni 1543 von Herzog Ulrich erworben worden war. Damit war

klar, daß der Staat die Baulast trug. Da aber dieser in keiner Weise seiner Pflicht nachkommen wollte, kam es zu einem langwierigen Prozeß durch alle Instanzen, den der Rechtskonsulent Dr. Göhrum aus Stuttgart für Nagold durchfocht. 1861 entschied die höchste gerichtliche Instanz zugunsten Nagolds. Immer noch geschah nichts. Erst als König Karl nach Nagold kam, war das Eis gebrochen. Eine weitere Verzögerung brachte der geplante Bahnbau, bis dessen Trasse endgültig festlag. Endlich im Juni 1870 konnte man an den Baubeginn denken. Trotz Ausbruch des Siebziger Krieges wurde am 17. Oktober 1870 der Grundstein gelegt. Am 21. Dezember 1874 wurde die Einweihung der neuen Stadtkirche gefeiert. Die Kosten beliefen sich auf 230.000 Gulden. Am Tag der Grundsteinlegung wurde Dekan Freihofer zum Ehrenbürger Nagolds ernannt. Am 21. Juni 1872 berichtete das Innenministerium:

Anläßlich der Visitation des Oberamts Nagold wurde schon im Jahr 1855 hervorgehoben, daß die Fürsorge für die Unterstützung, Erziehung und Beschäftigung der Armen durch die gesetzlichen Anstalten und mehrfache freiwillige Vereine aufs Beste organisiert und bestellt sei, und daß ein großer Theil des Verdienstes dabei dem Dekan Freihofer zu gebühren scheine.

Die gleiche Wahrnehmung wurde auch bei der wiederholten Visitation des Oberamts Nagold im vorigen Jahre gemacht. Es besteht nämlich daselbst ein Bezirkswohl-



Das Freihofer'sche Kinderbuch

tätigkeitsverein, unter dessen Leitung und Auf sich die Leihanstalt für arme Tuch- und Zeugmacher des Bezirk mit einem Kapital von 2200 Gulden, so wie die Bezirks-, Näh- und Strick-Anstalt, welche zu Zeit der Visitation 23 Mädchen worunter 13 vom Lande, besuchten, ferner ein Verein zur Fürsorge für verwahrloste Kinder, welcher eine segensreiche Wirk-samkeit entfaltet, sofern von ihm dermalen in 17 Gemeinden zusammen 40 Kinder, worunter 29 uneheliche, bei geordneten Familien untergebracht und seit seiner Gründung im Jahr 1847 148 Kinder versorgt worden sind, von denen nur drei moralisch zu Grund gegangen seien.

An der Spitze beider Vereine steht seit längerer Zeit Dekan Freihofer, und es hat sich deßhalb der ergebenst Unterzeichnete veranlaßt gesehen,

demselben wegen seiner ersprießlichen Thätigkeit auf dem Felde der freiwilligen Armenfürsorge seine Anerkennung ausdrücken zu lassen, wovon er das K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens mit dem ergebensten Anfügen zu benachrichtigen sich beehrt, daß von dem Visitationskommissär auch das lebhafteste Interesse, welches Dekan Freihofer für das landwirtschaftliche Fortbildungswesen an den Tag lege, rühmend erwähnt worden ist.

1873 erhielt Dekan Freihofer das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens und am 1. Juli 1876 wurde ihm das Ritterkreuz 2. Klasse des Ordens der Württembergischen Krone verliehen. Am 6. September 1877 verstarb Dekan Freihofer, der nie ernstlich krank war, nach kurzer Krankheit völlig unerwartet.

Freihofers literarisches Lebenswerk

Am 8. August 1837 belobt wegen seines Aufsatzes über Judas Ischariot.

Dem Pfarrer Freihofer zu Neuhengstett wurde das Wohlgefallen der Synode bezeugt wegen der wohldurchdachten Arbeit, so er als Verfasser des Aufsatzes die Zusammenstellung der Leidensgeschichte Jesu Christi betreffend an den Tag gelegt hat.

Naturgemäßer Stufengang beim Schreiblese- und Lese-schreibunterricht nach Zollers Fibel und Anleitung. Zweite Ausgabe 1843.

Kinderbuch für Kinder bis zum achten Jahre, Tübingen 1845,
A 1«i Zweite Auflage Tübingen 1853, Fünfte Auflage Tübingen 1875; Achte Auflage Stuttgart 1906; Neunte Auflage Stuttgart 1925:
Kinderbuch - Gebete, Lieder, Erzählungen, Fabeln und Märchen, Rätsel und Spiele für Kinder von zwei bis acht Jahren - ein Führer für Mütter und Erzieher.

Biblische Geschichte zunächst für mittlere Schulklassen. Tübingen 1856;

Zweite Auflage Tübingen 1860; Vierte Auflage Tübingen 1874; Fünfte Auflage, neubearbeitet und herausgegeben von Wilhelm Mosapp, Tübingen 1883; Sechste Auflage: Biblische Geschichte für Mittel- und Oberschulklassen evangelischer Schulen, neubearbeitet von Hermann Mosapp, Tübingen 1907.

Kirchliche Ausstattung der evangelischen Christen Württembergs, Nagold 1864.

Lehrgang für den populären Sprachunterricht in der Volksschule, bearbeitet für den Schulbezirk Nagold, Nagold 1868.

Leitfaden für das Bibellesen in der Volksschule. Aus dem württembergischen Schulwochenblatt abgedruckt.

Dazu viele Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, vor allem im Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Herrenberg, dem späteren Gäuboten, oder in den Blättern aus Süddeutschland.

Quellen

Althengstett, Ev. Pfarramt: Kirchenregister.

Nagold, Ev. Dekanatamt: Kirchenregister.

Neuhengstett, Ev. Pfarramt: Alte Registratur: Mappe: Strumpfweberakten.

Stuttgart, Landeskirchliches Archiv: A 27, 831, 1-5;

Kiefner, Theo: Dekan Johann Georg Freihofer 1806-1877: Stuttgart, Landeskirchliches Archiv: A 27, 831, 6;

Sigel, Christian: Das evangelische Württemberg. Seine Kirchenstellen und Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart (Generaimagisterbuch).

Literatur

Dieterle, Georg: Die Stadt Nagold. 1931. Fischer, Heinz: Georg Büchner und Alexis Muston. Ein Büchnerfund. München 1987 (Seite 122-123, Nr. 160).

Maier, Gerald: Pfarrer Johann Georg Freihofer und die kirchlichen Verhältnisse in Kayh im 19. Jahrhundert. In: Janssen, Roman: Leben in Kayh - ein Dorf und 800 Jahre Geschichte, Herrenberg 1990. Seite 207-230.

Muston, Alexis: Histoire des Vaudois des Vallées du Piémont et de leurs Colonies, depuis leur origine jusqu'à nos jours. Teil 1, Paris 1834. (S. xv 111).